

PISA und (k)ein Ende ?

Bildungsrelevante Prämissen v. Josef Bernhofer

Die aktuelle Studie PISA 2003, führt uns allen täglich vor Augen welche Schwächen und Lücken im österreichischen Schulwesen, bestehen. Öster-reich liegt im Internationalen Vergleich nach wie vor und ohne rasches Handeln weiterhin vielfach unter dem OECD Durchschnitt auf teilweise unruhlichen Rängen.

Obwohl seit den Reformpädagogern des 20. Jahrhunderts, Steiner, Montessori, Petersen, Parkhurst, Malmsten, Freinet oder Kükelhaus, bekannt ist, wie sich positive Unterrichtsumgebungen und Unterrichtsstrukturen gestalten, ist es erst vereinzelt gelungen diese auch in der Praxis umzusetzen.

Die Erziehung beschränkt sich zumeist immer noch allein auf die Vermittlung von Wissen, anstatt zu versuchen im Kind den ganzen Menschen zu entwickeln. Analog der meisten reformpädagogischen Konzepten sollte sie sich zur Individualerziehung bekennen; und das Kind endlich als selbständiges Subjekt anerkannt werden, das die Erscheinungen des Lebens auf seine Weise verarbeiten und aufnehmen will. Es soll die Möglichkeit bekommen auf Grund eigener Erfahrungen und Beobachtungen, durch freies Fragen und Forschen, durch Erzählen von Erlebnissen, u.a., das Leben zu erfassen.

Das Lernen selbst soll sinngemäß als Gegenstand additiv eingeführt werden, d.h. die Kinder sollen mit den Lehrern gemeinsam (z.B. auf ein Projekt bzw. Thema bezogen) individuelle Lernmethoden erarbeiten lernen, um später besser in der Lage zu sein, auf sie zukommende Aufgaben selbstständig zu bewältigen.

„Das große Ziel heißt nicht Wissen, sondern Handlungsfähigkeit“.¹

¹ Stöger Christine Dr., Anhang zur Studie „Kunst und Bildung“, (ÖKS) Österr. Kulturservice, 2001, S. 10-11

Die meisten verantwortlichen Entscheidungsträger können je-

doch noch nicht einmal zwischen Gesamtschule, Ganztageschule, Realschule, Schule mit Ganztagesbetreuung etc. bzw. die verschiedenen reformpädagogischen Konzepte unterscheiden.

„Theoretisch ist das, was stimmt und nicht geht, praktisch ist das, was nicht gilt aber geht.“
(Hermann Hesse)

Erwiesen ist überdies, dass Unterrichtsform und Unterrichtsmilieu in direkter Beziehung zueinander stehen und die Umgebung Schule, in der das Kind einen Großteil seiner Kindheit verbringt (von der Einschulung bis zur Entlassung durchschnittlich 20.000 Stunden)², prägend ist. Es sollte demnach eine Herausforderung aller Beteiligten sein, diese Umgebung so zu gestalten, dass sie das Kind in ihrer jeweiligen Entwicklungsphase unterstützt. Soll heißen, dass eine Atmosphäre geschaffen wird, die anregt, stimuliert, die Möglichkeiten zur eigenen Gestaltung bietet, kommunikationsfördernd, wandelbar und gut strukturiert ist. Das Schulgebäude als auch das pädagogische Konzept sollen eine Umgebung schaffen die soziale, emotionale, intellektuelle und körperliche Bildung fördert, als auch der persönlichen Entwicklung dienlich ist.

² Statistik Austria 2002, www.statistik-austria.at

Darüber hinaus können Bildungseinrichtungen zum städtebaulichen Impuls werden. Schulbauten können sowohl auf die jeweilige Umgebung Einfluss nehmen, als auch umgekehrt eine Einflussnahme der Gemeinde oder Region

ermöglichen. Ein Schulgebäude kann lokales kulturelles Zentrum mit Öffentlichkeitscharakter sein.

Eine inhaltlich neue Aufgabe die auf die Schulgebäude der Zukunft zukommt, die "erwachsenen" Schüler im Sinne eines lebenslangen Lernens zu fördern, wird in Zukunft zu lösen sein. Diese Gruppe beansprucht Raum, der in den teilweise noch wenig ausgelasteten Schulen durchaus vorhanden ist, für die aber speziell in neuen Schulbauten ein eigenes Raumprogramm angeboten werden muss.

Schon dem Delphi Report 2000 ist zu entnehmen, dass ein "rhythmischer Wechsel zwischen Berufstätigkeit und Weiterbildung" besteht und "die Bildung unverzichtbarer Begleiter eines jeden Menschen bis zum Pensionseintritt (und darüber hinaus; *Anm. d. Red.*) wird". Die Schule wird darin als Zentrum des lebenslangen Lernens erachtet.

Der pädagogische Zeit-Raum ist die einzige Chance, die „Architektur des Lebens“ jenen zugänglich zu machen, die in Zukunft die Geschicke unseres Landes lenken werden. Die Kinder und Jugendlichen von heute sind es, die zu zukünftigen Entscheidungsträgern heranreifen.

Darüber hinaus kann durch das Schul-Gebäude selbst, in denen die jungen Mädchen und Burschen einen Großteil ihrer Jugend verbringen, am deutlichsten sichtbar gemacht werden, welche Qualität und Nutzen "gute" Gebäude haben.

Sie werden daraufhin womöglich auch gute, qualitätsvolle Gebäude in anderen, womöglich in allen Bereichen, fordern und auch verwirklichen. Es ist "die" Möglichkeit der Architektur, dem Gestaltungsbewusstsein und Gestaltungswillen neues Leben einzuhauchen.

Viel Glück, Österreich!

Josef Bernhofer
Wohnungsreferat

wohnen@tu.tugraz.at

